

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Band: 35 (1957)
Heft: 8

Artikel: Die heilige Äbtissin Walburga
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031403>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

seelischen Stärke dieser Kranken. Am 26. Juni 1684 schloß die erst 38jährige ihre Augen für immer. Mit dem benediktinischen Ordenskleid angetan, das Haupt geschmückt mit dem Lilienkranz der Jungfräulichkeit und dem Lorbeerkranz der Gelehrsamkeit, wurde sie unter größter Anteilnahme des Volkes beerdigt. Ihr Grab findet sich auf dem Friedhofe der Abtei von St. Justina in Padua. Auch nach ihrem Tode noch feierten die italienischen Akademien ihre überragende Gelehrsamkeit. Ihr Leben wurde geschrieben, ihre Werke fanden 1688 in Parma eine Gesamtausgabe. Darin spiegelt sich getreulich ihre allseitige Begabung. Nebst gelehrten Abhandlungen literarischer, mathematischer, philosophischer und theologischer Art finden sich darin auch Übersetzungen und sogar Gedichte. So widmete sie die Übersetzung eines Werkes des Kartäusers Landsparg dem damaligen Jesuitengeneral Oliva und verfaßte ein griechisches Gedicht auf den Geburtstag des späteren Kaisers Josef I.

Noch heute ist Helena Lucretia in ihrer Heimat unvergessen. Sie bleibt ein leuchtendes Vorbild, das uns zeigt, wie trotz überragender Gelehrsamkeit und Beziehungen zu den höchsten kirchlichen und weltlichen Kreisen Einfachheit und Natürlichkeit durchaus nicht unmöglich sind. Hier zeigt sich auch, daß Heiligkeit selbst unter außergewöhnlichen Umständen und Verhältnissen erblühen kann. Diese Tochter des Ordensvaters Benediktus ist dem göttlichen Ruf dort gefolgt, wo er an sie erging, und zu ihren fünf Talenten hat sie wahrlich noch weitere fünf hinzuverdient. P. Wolfgang

Die heilige Äbtissin Walburga

Seit den Tagen der Apostel haben auch die Frauen ihren Anteil am Apostolat der Kirche. Wenn sie auch nicht ein eigentliches Lehr-, Priester- und Hirtenamt ausüben wie die auserwählten heiligen Zwölfboten und ihre Nachfolger, so dürfen sie gleichwohl das hohe Apostolat der dienenden Liebe in reichlichem Maße betreiben. Die heiligen Schriften wissen von frommen Frauen zu berichten, die «dem Herrn und seinen Jüngern mit ihrem Vermögen dienen.» Auch die christliche Frühgeschichte Deutschlands weiß von einer erfreulichen Schar solcher Freundinnen Christi Meldung zu geben. Unter diesen großen apostolischen Frauen ragt vor allem die heilige Walburga hervor. Es war jene glorreiche Zeit, da ungezählte hochgemute Seelen das christliche Inselreich Britannien verließen, um im heidnischen Germanien Christi Licht und Kraft leuchten zu lassen. So waren bereits die beiden Brüder Wunibald und Willibald vorangeeilt, um dem großen Bonifatius in seinem Missionswerk behilflich zu sein. Jahre um Jahre sehnte sich auch das Mägdlein Walburgis auf die Stunde des göttlichen Rufes. Nach langem Beten und Harren konnte die fast Dreißigjährige das väterliche Haus verlassen. Schon auf der Fahrt ins wilde Germanien mußten die tapfern Mägde Christi in unerhörten Seestürmen ihr Gottvertrauen und ihre Gebetskraft unter Beweis stellen. In Mainz durfte Walburga ihre beiden Brüder wiederfinden, beim heiligen Bonifatius.



S. WALBURGA V. ABBATISSA. ORD. S. BEN.

À SS. fratribus in Germaniam vocata Monasterio Heidenheim praeficitur; ubi oibus exemplo uelut Sol quidam inter sidera facem sanctitatis praefluxit. Cadaver ipsius non mortui speciem, sed illustrē immortalitatis gloriā referebat; unde perennis olei fons infinitis corporū vitijs sanādis medelā hodieq; sudat; verū Virginitatis et castissimī pectoris argumentum.

J. Umbach del. B. Kilian sculp.

Es mag um das Jahr 750 gewesen sein, als der Bayernherzog dem Bischof Wunibald große Schenkungen machte. Es erstand das Kloster Heidenheim, und zwar für Männer und Frauen. Als Wunibald in eine schwere Krankheit fiel, übertrug er seiner Schwester auch die Verantwortung für das Männerkloster. Walburga wußte mit solch erstaunlichem Geschick diese schwere Aufgabe zu meistern, daß der sterbende Wunibald sie ausdrücklich als Äbtissin für beide Konvente bestätigte. Mehr als 25 Jahre führte Walburga den Hirtenstab und übte in grenzenloser Güte die leiblichen und geistlichen Werke der Barmherzigkeit. In ihr hatte jene große Liebe gleichsam Gestalt gefunden, an der man Christi wahre Jünger erkennen kann. Die vielen Schenkungen, die ihr immer mehr zuflossen, verwandelten sich in ihren gütigen Händen zu Almosen. So mußte sich auch der Segen Gottes an ihr

selbstloses Wirken heften. Von allen Seiten strömten der frommen Äbtissin Berufungen zu, die Zellen und Klausen zu Heidenheim wurden zahlreich.

Walburga hatte in ihrer Christusliebe größere Dinge weggeschoben, die Königskrone ihres elterlichen Hauses zu England; sie wollte alles gering achten um der Liebe unseres Herrn Jesus Christus willen. In dieser Liebe war sie reich und konnte deshalb mit vollen Händen andere beglücken. Als am Abend des 25. Februar 779 ihre gottinnige Seele die sterbliche Hülle verließ, wußten die hinterbliebenen Nonnen und Mönche, daß eine ganz große Frau, eine *Heilige* von hinnen gezogen. Ihr Andenken blieb gesegnet durch alle Geschlechter bis in unsere Tage hinein. Im 9. Jahrhundert übertrug man die heiligen Gebeine der hohen Frau Äbtissin ins Walburgiskloster zu Eichstätt, wo sie heute noch vom christlichen Volke hoch verehrt werden. Als ein leuchtendes Zeichen ihres unbegrenzten Wohltuns fließt heute noch das «Walburgisöl» in tauähnlichen Tropfen aus der Sarkophagplatte der Heiligen. Ein vielgesuchtes Heilmittel für Krankheiten und Gebrechen aller Art. Aber auch der frohe Missionsgeist der heiligen Walburga ist in jenen alten Mauern lebendig geblieben. So haben die Walburgisschwestern zu Eichstätt im Jahre 1852 in Pennsylvanien eine segensreiche, erzieherische Tätigkeit begonnen, und heute zählt man an die 3000 Schwestern, die im Sinn und Geist der heiligen Walburga Gott und der Kirche dienen im armen, kranken und hilflosen Mitmenschen. St. Walburga und ihr Wirken soll weiterdauern! Die Heiligen schreiten durch die Jahrhunderte in ihren auf-richtigen Verehrern und Nachahmern.

P. Hieronymus

Ein neuer Orden in Frankreich

Wenn uns eine Ordensfrau in einer bisher noch nie gesehenen Tracht begegnet, so ist unser Erstaunen in der Regel nicht besonders groß, gibt es doch Spaßvögel, die behaupten, es entziehe sich sogar der genauen Kenntnis des Heiligen Geistes, wie viele weibliche Orden und Kongregationen es gäbe. Etwas anders liegen die Dinge auf der Männerseite. So war man anlässlich des liturgischen Kongresses zu Straßburg im Juli 1957 nicht wenig erstaunt, einen völlig neuen Ordenshabit zu entdecken. Die ihn trugen, waren fast lauter junge Burschen von flottem Aussehen und kräftiger Statur, sozusagen junge Athleten in der Kutte! Ihre Tunika war aus grobem, grauem Stoff gefertigt, darüber ein schwarzes Skapulier mit Kapuze. Der Ledergurt, an dem ein Rosenkranz hängt, wird über dem Skapulier getragen (nach Art der Trappisten). Eine Nachfrage ergab bald des Rätsels Lösung. Diese jungen Kuttenträger gehören der Kongregation der Frères Missionnaires des campagnes an, die 1943 durch P. Epagneul in der Diözese Meaux ins Leben gerufen wurde.

Es ist ja ein offenes Geheimnis, daß Frankreich auf weite Strecken hin sich in ein Missionsland verwandelt hat. Viele Landpfarreien sind verwaist, weil längst nicht mehr genügend Priester zur Verfügung stehen. Darum werden mehrere Pfarreien von einem einzigen Priester betreut, der vielfach zu der erdrückenden Seelsorgearbeit noch einen Nebenberuf ausüben muß,